

Der Drachenfels – Stellung in der Nutzungs- und Naturschutzgeschichte

Oskar Burghardt*

Der Drachenfels (s. Abb. 1) ist mit seiner Höhe von 321 m zwar der kleinste, aber die meistbesuchte der markanten Kuppen des Siebengebirges¹⁾. Rund vier Millionen Menschen geben ihm jährlich die Ehre und sind begeistert von der Aussicht auf das - noch immer - romantisch anmutende Rheintal, die sich ihnen vom Gipfel bietet. Früher - insbesondere vor dem Zweiten Weltkrieg - gehörte es für jeden Kölner zum festen Programm, wenigstens einmal im Jahr den Drachenfels bestiegen zu haben, und sei es mit Hilfe eines Esels. Heute sind sehr viele Niederländer und Briten unter den Besuchern. Deshalb wird der Drachenfels auch häufig scherzhaft als der höchste Berg der Niederlande bezeichnet.

In Bonn, das nördlich in Sichtweite des Siebengebirges liegt, gibt es eine Bar namens "Lady Hamilton". Was hat die Geliebte Lord NELSONs, die skandalumwitterte schöne Lady Emma HAMILTON, mit unserem Thema zu tun? Nun, ihr Ehemann, der britische Diplomat Sir William HAMILTON, erkannte im Jahre 1777 als erster die vulkanische Natur des Siebengebirges²⁾.

Als sich vor etwa 70 Millionen Jahren, zu Beginn des Tertiärs, das zu einem flachwelligen Rumpfbirge eingeebnete Rheinische Schiefergebirge zu heben begann und gleichzeitig zwischen Eifel und Bergischem Land die Niederrheinische Bucht einbrach (s. Abb. 2), da vermochte in dieser tektonischen Schwächezone das Magma die Erdkrinde vor rund 20 Millionen Jahren zu durchbrechen. Als erstes wurden mächtige Trachyttuffe gefördert, in die Trachyte in Form von Quellkuppen (s. Abb. 3) und gangartig gestreckten Stöcken eindrangten. Später erschienen dann noch Latittuffe und Latite sowie Basalttuffe und Basalte. Durch die mit der Hebung des Gebirges einsetzende Erosion wurden große Teile der lockeren Tuffe sehr rasch fortgeführt, wodurch die vulkanischen Festgesteine als Härtlinge gleichsam herausmodelliert wurden. Dadurch entstand bereits im Laufe des Pleistozäns das heutige Oberflächenbild des Siebengebirges³⁾ (s. Abb. 4).

Auf Gesteine kann der Mensch bekanntlich nicht verzichten, denn sie sind für ihn Baugrund, sie dienen ihm als Werksteine und liefern Rohstoffe.

So ist es nicht verwunderlich, daß mit dem Erscheinen des Menschen auch die Gesteine als mineralische Rohstoffe genutzt werden.

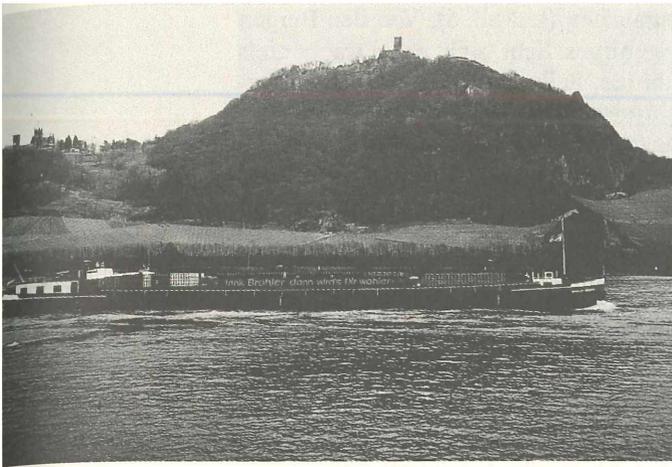
Im Siebengebirge setzte die Nutzung mineralischer Rohstoffe - und damit der Bergbau - mit der römischen Eroberung ein. Soweit bisher bekannt, ist der Drachenfels der erste Berg im Siebengebirge gewesen, an dem Steine gewonnen wurden. Er spielte als Steinlieferant in der römischen Bauwirtschaft eine große Rolle, denn er war das letzte Bau- und Werkstein-Vorkommen vor dem weiten, festgesteinsarmen Niederrheingebiet. Hinzu kam die Transportlage am Rhein. Vermutlich wurden die Steinbrüche am Drachenfels vom römischen Militär verwaltet und auch ausgebeutet, da sie im militärischen Vorfeld der Grenze lagen⁴⁾.

Das am Drachenfels anstehende Gestein ist ein vulkanisches Festgestein, Trachyt genannt⁵⁾. Sein Name leitet sich vom griechischen trachys = rau ab. Von den Römern wurde er als Baustein für Stadtmauern und Legionslager wie auch als Werkstein für Altäre, Weihesteine und Architekturteile hoch geschätzt. Man hat ihn in Remagen, Bonn, Köln, Xanten und Nimwegen gefunden. Diese Orte geben die Verbreitung des Drachenfels-Trachyts zur Römerzeit wieder. Sie hält sich auffällig an den Rheinuferbereich (s. Abb. 5).

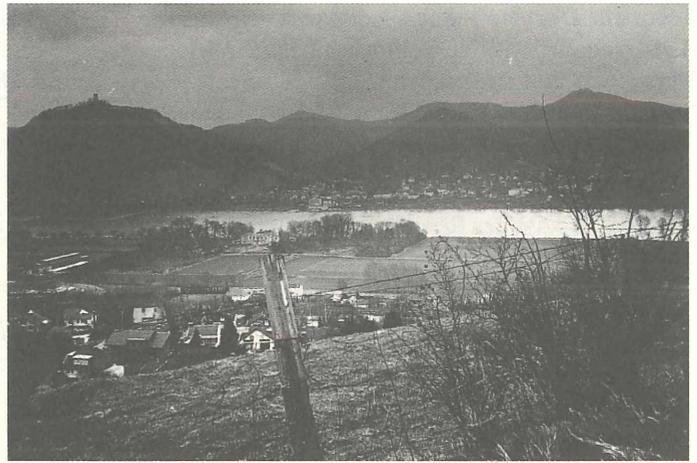
Bezeugt wird der Steintransport der Römer auf dem Rhein durch einen im Rheinischen Landesmuseum, Bonn, stehenden Weihealtar aus Drachenfels-Trachyt für den Kaiser ANTONIUS PIUS aus dem Jahre 160 n. Chr., der in Bonn gefunden wurde. Nach seiner Inschrift wurde er von einem Arbeitskommando der Rheinflotte gestiftet, das Steine für den Bau des Forums der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten verfrachtet hat.

Das Gestein wurde aber nicht nur am Drachenfels selbst gewonnen, sondern auch in den Blockfeldern des sogenannten Großvaterstuhls im Bereich des heutigen Drachenburgparkes und des Rüdenet sowie untergeordnet in einem Vorkommen im Rhein selbst, das bei Niedrigwasser auch heute noch auszumachen ist. Dort auch wurden die Steine, wahrscheinlich als vorbossierte Rohblöcke, verladen und an ihren Bestimmungsort verschifft. Steinmetzartig bearbeitet wurden sie am Drachen-

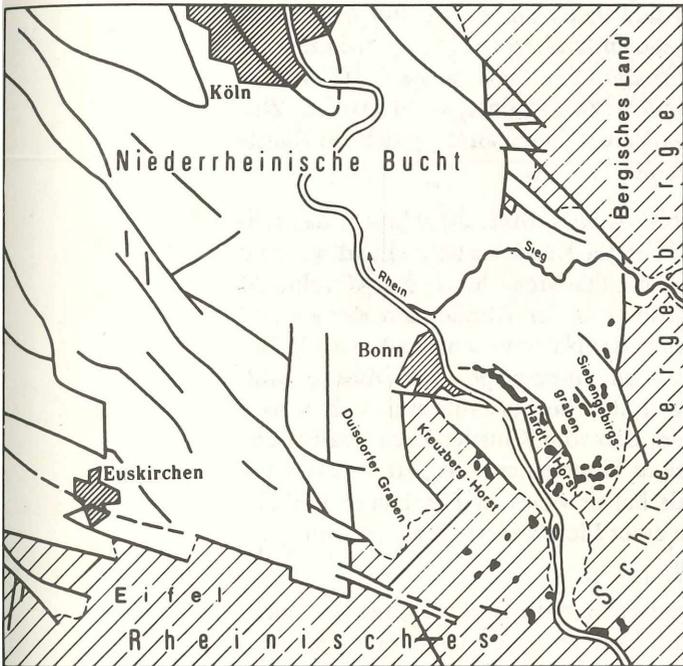
* ANL-Seminar "Landschaftsmalerei - ein Beitrag zur Geschichte des Naturschutzes" 27. - 29. April 1987 Laufen a.d. Salzach



1



4



2

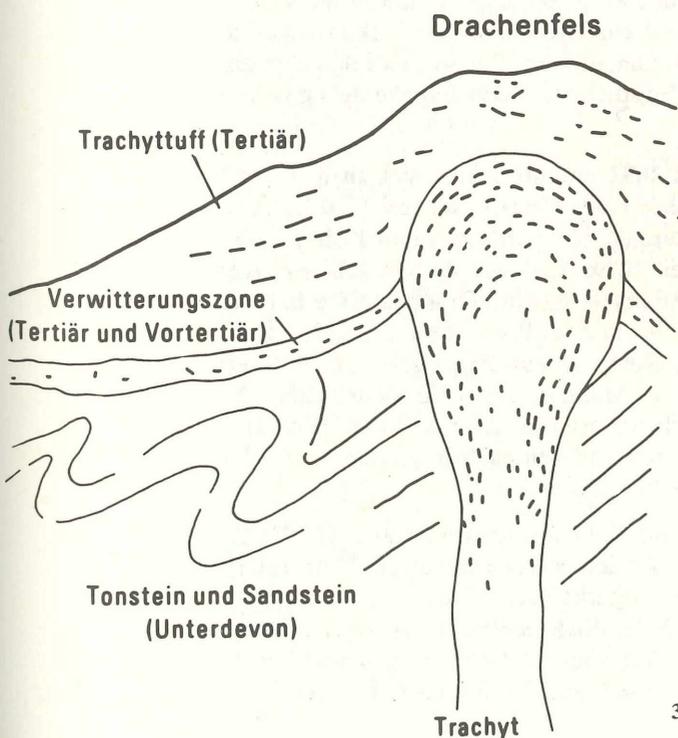
Abbildung 1
Der Drachenfels (Blick von Westen)

Abbildung 2
Geologische Struktur der südlichen Niederrheinischen Bucht
(nach FRECHEN 1976; verändert)

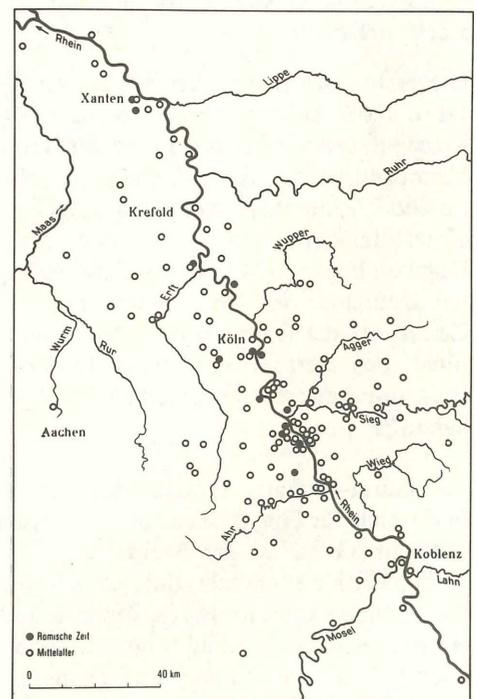
Abbildung 3
Trachyt-Quellkuppe des Drachenfels; Zustand im Jungtertiär
(nach CLOSS 1930/31; verändert)

Abbildung 4
Blick von Westen auf das zentrale Siebengebirge

Abbildung 5
Verbreitung des Drachenfels-Trachyts an Bauten im Rheinland
(nach RÖDER 1974; verändert)



3



5

fels nicht. Dort fanden sich lediglich zwei römische Felszeichnungen, eine Keillochreihe sowie Spuren versuchter und ausgeführter Keilspaltungen. Weitere Spuren sind mit Sicherheit durch die ausgedehnte Steingewinnung im Mittelalter und in der Neuzeit zerstört worden.

Mit dem Abzug der Römer wird die Steinbruchfähigkeit für lange Zeit geruht haben. Die eigentliche Blütezeit des Drachenfels-Trachyts, als einem der beliebtesten Bausteine, begann erst mit dem Kirchenbau im Rheinland vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Die bekanntesten Beispiele seiner Verwendung sind das Oktogon KARLS DES GROSSEN in Aachen, das Münster in Bonn und der Dom zu Köln. Gerade das Aachener Beispiel zeigt, daß die Verbreitung des Trachyts sich im Mittelalter nicht mehr an die Nähe des Rheins hielt (s. Abb. 5). Die dort verwendeten Trachytquader dürften allerdings sogenannte römische Spolien, das heißt Alt-Materialien sein, die aus den am Rhein gelegenen Gebieten dorthin gebracht worden sind. Immerhin eroberte der Trachyt nicht nur weiter flußabwärts und vor allem flußaufwärts gelegene Gebiete, sondern wurde auch im Landesinneren mehr und mehr verwendet, meist für den Kirchen- und Kapellenbau, später aber auch in Bürgerhäusern.

Die erste mittelalterliche Urkunde über den Steinbruchbetrieb am Drachenfels fand man an der Barbarossapfalz in Düsseldorf-Kaiserwerth, deren Bau 1184 begonnen wurde. Auf einem Inschriftenstein stand: "ALCMARI DE MONTE RUI DE RUPE DRACONIS OSTIA PANDO BONIS NAUTIS SIMUL ATQUE COLONIS" : "Von Alkmars Berge stürzte ich herab, vom Felsen des Drachen, schuf eine Stätte der Einkehr hier trefflichen Schiffern und Siedlern". Heute ist von diesem Stein, der im Verlauf des Spanischen Erbfolgekrieges bei der Belagerung von Kaiserwerth 1702 ebenfalls zerstört wurde, nur noch ein Bruchstück vorhanden.

Die erste schriftliche Urkunde stammt aus dem Jahre 1267. Aus ihr geht hervor, daß die Kölner Kirchenfabrik - dies ist ein Rechtstitel, der alle Vermögenswerte zusammenfaßt, die die Kirche für die Lösung ihrer Aufgaben braucht - bereits einen Steinbruch finanzierte. Dieser war - der Dombau begann 1248 - der Anfang der sogenannten Domkaul, des Domsteinbruches. Um diese Zeit dürfte der Burggraf vom Drachenfels Eigentümer des Steinbruches unterhalb der heutigen Burgruine gewesen sein und dort Steine gewonnen haben⁶⁾.

Im Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Köln befindet sich der Flügel eines Altares, dessen Innenseite ein Gemälde des Meisters der Verherrlichung Mariae schmückt, das Anna Selbdritt und die Heiligen Christophorus, Gereon und Petrus vor dem Kölner Stadtbild zeigt⁷⁾. Im Hintergrund oben links sind Bonn und die Siebengebirgsland-

schaft auszumachen (s. Abb. 6). Von den Bergen des Siebengebirges hebt sich der Drachenfels durch das breite, helle Band heraus, eine sogenannte Steinrutsche, die später "Steinstraß" genannt wurde (s. Abb. 7). Es ist dies eine in Fallrichtung des Hanges verlaufende Rinne, die mit Brettern, Bohlen oder Knüppeln ausgekleidet war und dem Abtransport der gebrochenen Steine diente. Der Transport der Steinlasten ging auf Schlitten vor sich, die entweder kontrolliert am Seil zu Tal gelassen wurden oder unkontrolliert hinuntersausten. Wenn auf dem Tafelbild auch nur eine Rinne dargestellt ist, so handelte es sich in Wirklichkeit jedoch um zahlreiche Rutschen unterschiedlichen Alters.

Dies ist die erste Darstellung des Siebengebirges überhaupt und damit ein eindrucksvolles Dokument über die mittelalterliche Steingewinnung am Drachenfels. Zeitlich ist es in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts einzuordnen, denn um diese Zeit war der mit Namen unbekannt gebliebene Künstler in Köln tätig.

Während bis ins hohe Mittelalter hinein das religiöse Motiv in der Kunst vorherrschend war und die Renaissance den Menschen in den Mittelpunkt stellte, wurden seit der Wende zum Barock und zum Zeitalter der Naturwissenschaften auch Tiere, Pflanzen und topographische Objekte zahlreich dargestellt. Hierbei muß man sich jedoch bewußt sein, daß vom Künstler keine realistische Detailtreue im Sinne einer Fotografie zu erwarten ist. Oftmals hat er vielmehr Erschautes und Erdachtes zu einer Ideallandschaft miteinander verschmolzen⁸⁾.

Zunächst spärlich, dann mehr und mehr zunehmend und schließlich explosionsartig entstanden seit dem 15. Jahrhundert eine Fülle von Darstellungen des Siebengebirges, die erlauben, die Geschichte des Bergbaus und die durch ihn verursachte Landschaftsveränderung zu rekonstruieren und zu dokumentieren. Das soll im folgenden an wenigen Beispielen für den Drachenfels geschehen.

Zwischen 1632 und 1636 hielt sich in Köln der Kupferstecher des Barock, Wenzel HOLLAR⁹⁾, auf, im Bereich des Kurfürstentums Köln jedoch bereits seit 1629, denn aus diesem Jahr ist eine Silberstiftdarstellung des Drachenfels erhalten, die sich heute in einer Privatsammlung in England befindet. Gebürtig aus Prag, gelangte er über Frankfurt am Main, wo er bei Matthäus MERIAN sein Handwerk erlernte, an den Rhein. Hier entstanden unter anderen auch Kupferstich-Ansichten des Siebengebirges.

Auf einem seiner Kupferstiche aus der Folge "Deutsche Ansichten", erschienen um 1650, ist der Steinbruch unterhalb der Burg, der sogenannte Nordbruch, deutlich sichtbar (s. Abb. 8). Die sogenannte Domkaul ist dagegen nur andeutungsweise auszumachen. Die Steinrutschen scheinen



Abbildung 6
Anna Selbdritt und die Heiligen Christophorus, Gereon und Petrus vor dem Kölner Stadtbild
(Meister der Verherrlichung Mariae)

Abbildung 7
Detailansicht der Abb. 6; Bonn und die Siebengebirgslandschaft (Drachenfels mit Steinrutsche)



offensichtlich keinen allzu nachhaltigen Eindruck auf den Künstler gemacht zu haben. Sie sind so gut wie nicht zu erkennen. Die Wolkenburg ist versehentlich als "Lewenburg" bezeichnet.

Ein weiterer Kupferstich von Wenzel HOLLAR aus der Folge "Amoenissimae aliquot locorum in diuersis Prouinciis iacentiu Effigies a Wenceslao Hollar Pragensi delineatae et aeri sculptae Coloniae Agrippinae Anno 1635. Abraham Hogenberg excudit." (s. Abb. 9) verdeutlicht dagegen die bis dahin erfolgten bergbaulichen Eingriffe in eindrucksvoller Weise. Zu sehen ist der Nordbruch - wir kennen ihn schon -, dann andeutungsweise der Südbruch, die uns bereits bekannte Domkaul sowie verschiedene Steinrutschen am Nord- und Südbruch, während an der Domkaul keine Steinrutsche auszumachen ist. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, als habe in dem in Frage kommenden Bereich eine Art Folgenutzung bzw. Rekultivierung stattgefunden. Möglicherweise wurden dort Weinbergflächen angelegt.

Vergegenwärtigt man sich, daß der Dombau zu Köln schon 1560 offiziell stillgelegt wurde, so dürfte dieser Steinbruch bereits über 70 Jahre aufgelassen gewesen sein, ehe er von Wenzel HOLLAR gezeichnet wurde. Die Annahme einer Re-Kultivierung könnte also durchaus berechtigt sein.

Auf diesem Kupferstich ist aber auch zu erkennen, daß der Steinbruchbetrieb in der oberen Hälfte des Drachenfels umging. Dort steht eine graue bis hellgraue weichere Varietät des Trachyts an, die relativ leicht steinmetzmäßig bearbeitet werden kann, während eine blaue bis blaugraue Varietät in der unteren Hälfte hart und splitterig ist. Schlauchartige Zugangsbrüche können als die ältesten Steinbruchbereiche betrachtet werden, denn der Betrieb arbeitete sich den Berg empor.

Im Jahre 1646 erschien in Frankfurt am Main in M. ZEILLERS "Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniae: Das ist Beschreibung der vornehmsten Stätt und Plätze in denen Ertzbisthumen Mayntz, Trier und Cöln" ein Kupferstich des berühmten Matthäus MERIAN, der die Großsteinbrüche Nordbruch, Südbruch und Domkaul zeigt sowie besonders anschaulich die sogenannte Steinstraß (s. Abb. 10). Außerdem sind Steinrutschen zu erkennen, die sich schneiden, demnach also unterschiedlich alt sind. Während sich die Vegetation den arg zerschundenen Berg wieder zurückzuerobern scheint, fällt vor allem die außerordentlich saubere und geordnete Gestaltung des Ufers wie auch des Talbereichs insgesamt auf. Von einer Steinverladung ist keine Spur zu sehen, vielmehr schieben sich von Norden her Weingärten in den Bereich, des Steinstraß-Unterlaufs. All dies dokumentiert bereits das völlige Erlöschen des Steinbruchbetriebes am Drachenfels um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wozu vielleicht der Dreißigjährige Krieg beigetragen hat, möglicherweise auch bereits der Kölner Krieg von 1583 bis 1588, in dem der damalige Kölner

Kurfürst Gebhard TRUCHSESS VON WALDBURG versucht hatte, sein Kurfürstentum zu säkularisieren. Außerdem war der Trachyt mit seinen großen Sanidinen für die ornamentalen Bildhauerarbeiten der Barock- und Rokokozeit nicht mehr gefragt.

Ein weiter fortgeschrittenes Stadium einer pflanzlichen Wiederbesiedlung der Steinbruchgelände zeigt eine aquarellierte Federzeichnung des REMBRANDT-Schülers Lambert DOOMER¹⁰) (s. Abb. 11). Sie stammt aus dem Jahre 1663 und befindet sich heute in der Graphischen Sammlung Albertina in Wien. Zu sehen sind vor allem der Nord- und Südbruch mit verschiedenen Steinrutschen, die noch den vom Steinbruchbetrieb glatt gehobelten frischen Untergrund bzw. das mit frischem Gesteinsschutt bedeckte Betriebsgelände erkennen lassen. Aber der nördliche Bereich des Nordbruches ist bereits wieder bewachsen, und die Steinrutschen der Domkaul, die hinter den Klippen liegt, sind nur noch zu erahnen. Offensichtlich hat man am Fuß der Steinstraß gegen eventuellen Steinschlag einen Steinschuttwall mit Hecke angelegt oder einen Gehölzstreifen angepflanzt, um das rheinseitig gelegene Gelände gefahrlos zu rekultivieren, wahrscheinlich um Weingärten anlegen zu können, wie dies bereits aus dem Kupferstich von Matthäus MERIAN zu erschließen ist.

Eine Karte des Pastoratszehnten zu Honnef mit dem Siebengebirge aus dem Jahre 1731¹¹) - hier ein Ausschnitt aus dieser Karte (s. Abb. 12), die sich im Besitz des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs, Düsseldorf, befindet - bringt für die Geschichte des Steinbruchbetriebes am Drachenfels keine neuen Erkenntnisse. Die Großsteinbrüche haben die Burg erreicht. Durch den vom Zeichner stark vertikal betonten Bergkegel wird aber dem Betrachter die Gefahr eines Einsturzes der Burggebäude offensichtlich, der dann auch tatsächlich im Jahre 1788 eintrat, nachdem bereits 1773 Steinblöcke aus der Felswand herausgebrochen und in die Tiefe gekollert waren. Auffallend sind die großen Steinbrüche am Südhang der benachbarten Wolkenburg.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts flackerte der Steinbruchbetrieb erneut auf. Die Königswinterer Steinhauergewerkschaft, in der sich die Steinhauermeister zusammengeschlossen hatten, legte 1827 die alten Brüche wieder offen. Sie erwarb 1828 die Kuppe des Drachenfels und rückte der Burgruine zu Leibe, um sie ebenfalls als "Steinbruch" zu nutzen, denn 1823/24 begann der Dombauinspektor Friedrich Adolf AHLERT - ein Schüler von Karl Friedrich SCHINKEL - mit den Restaurierungsarbeiten am Dom zu Köln. Eine 1821 entstandene aquarellierte Tuschzeichnung von Ernst FRIES (s. Abb. 13) aus dem Kölnischen Stadtmuseum sowie ein Stahlstich von J. SMITH nach einer Zeichnung von William TOMBLESON (s. Abb. 14) aus W. G. FEARNESIDE: Tombleson's

Abbildung 8

**Der Drachenfels und die Wolkenburg;
Kupferstich von WENZEL
HOLLAR**

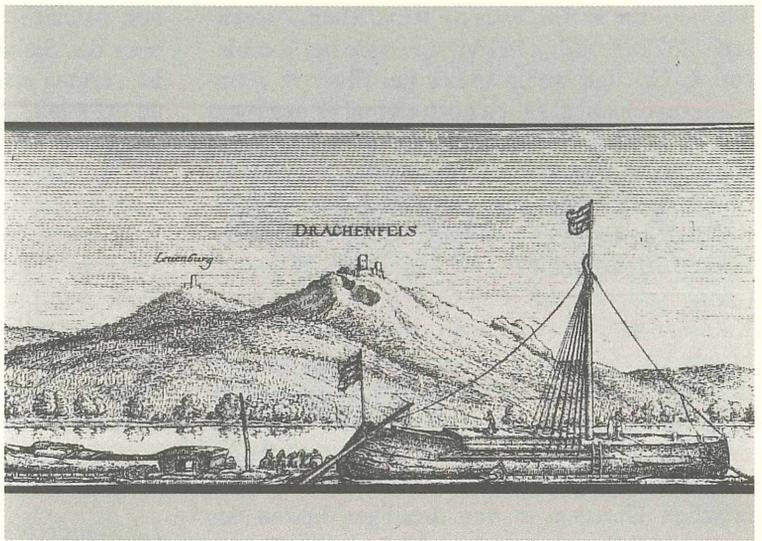


Abbildung 9

**Der Drachenfels; Kupferstich von
WENZEL HOLLAR**

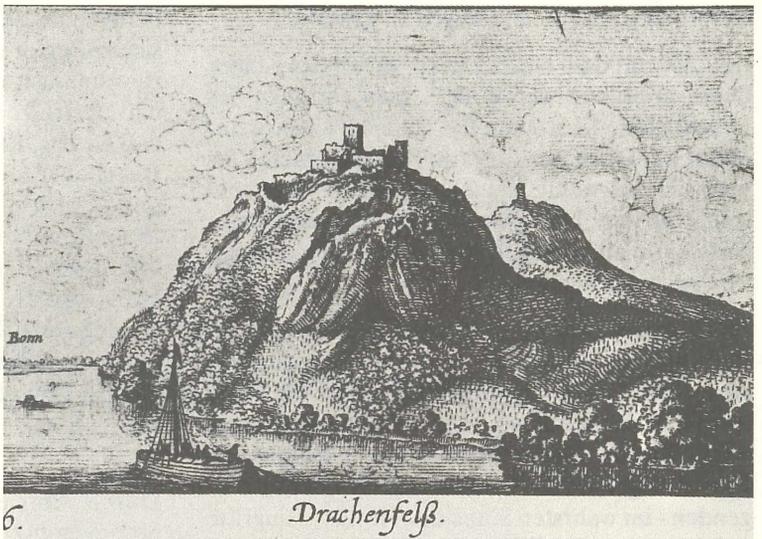
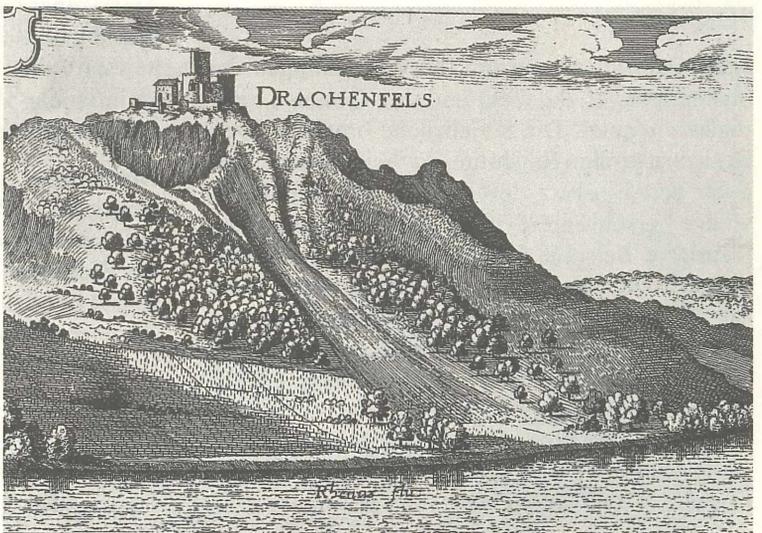


Abbildung 10

**Der Drachenfels; Kupferstich von
MATTHÄUS MERIAN**



Views of the Rhine/Vues du Rhin/Rhein Ansichten, 1832 in London bei Virtue sowie bei Tomblason & Co. und wenig später bei Black & Armstrong erschienen, geben noch einmal Zeugnis von der gewaltigen Steinbruchtätigkeit im Gipfelbereich, bis es 1830 zur Anordnung der "Expropriation" - der Enteignung - des Drachenfels-Kegels durch den preußischen König FRIEDRICH WILHELM III. kam. Sie wurde 1832 bestätigt, gestaltete sich aber erträglicher mit dem Abschluß eines Kaufvertrages im Jahre 1836, durch den der preußische Fiskus für 10.000 Taler den Bergkegel von den Mitgliedern der 1835 aufgelösten Königswinterer Steinhauergewerkschaft erwarb¹²⁾. Die für damalige Verhältnisse sehr hohe Entschädigung muß man durchaus vor dem Hintergrund der politischen Unruhen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts sehen. Nicht nur in Frankreich und Belgien, auch in der preußischen Rheinprovinz gärten revolutionäre Gedanken. Deshalb tat Preußen gut daran zu versuchen, die vielen antipreußisch gesinnten Rheinländer durch Taten, wie beispielsweise die Rettung der romantischen Burgruinen am Rhein, für sich zu gewinnen.

Als 1842 mit dem endgültigen Ausbau des Kölner Doms begonnen wurde, legte man am Fuße des Drachenfels - "Am Steinchen" - erneut einen Steinbruch an. Doch der dort anstehende Trachyt erwies sich als wenig brauchbar, weil er hart und splinterig war. Die alten, erfahrenen Steinhauer hatten also nicht ohne Kenntnis ihre Steine an der Bergspitze gewonnen.

Im Gegensatz zur benachbarten Wolkenburg mit ihren großen Steinbruch- und Abraumfeldern erscheint der Drachenfels dem Betrachter von heute sowohl in der Natur wie auch auf den topographischen Karten vergleichsweise fast unangetastet. Erst eine genauere Analyse zeigt die schwerwiegenden - im wahrsten Sinne des Wortes - Eingriffe auf (s. Abb. 15): die großen Steinbrüche Nordbruch, Südbruch, Ostbruch und Domkaul sowie zahlreiche kleinere Einzelbrüche, soweit sie noch nachweisbar sind und nicht im Laufe der Geschichte in den Bereich der Großsteinbrüche einbezogen worden sind, außerdem die sogenannten Steinrutschen.

Jahrhundertlang wurden die Vulkankuppen des Siebengebirges abgebaut und ihre Gesteine vielfach genutzt. Die Steinbrüche brachten ihren Besitzern großen Reichtum, doch sie verursachten auch den Einsturz der Burgen, von denen das völlige Verschwinden der großen Wolkenburg das traurigste Beispiel darstellt. Deshalb gründeten weitsichtige Männer, die die einzigartigen Reize der Siebengebirgslandschaft frühzeitig erkannten, sie retten und der Allgemeinheit erschließen wollten, 1869 den Verschönerungs-Verein für das Siebengebirge und vorübergehend - aus verhaltens-taktischen Gründen den preußischen Behörden gegenüber - den Rettungsverein für das Siebengebirge¹³⁾. "Der Kölner Dom, wenn er einfiel, kann

von Menschenhand wieder aufgebaut werden, aber das Siebengebirge, wenn es einmal zerstört ist, vermag niemals wieder eines Menschen Auge zu erfreuen." Das sind die Worte des von 1875 - 1885 amtierenden Oberbürgermeisters von Köln, Dr. Hermann BECKER, die er in einer Versammlung der Stadtverordneten sprach¹⁴⁾. Aber erst die Ernennung des Siebengebirges zum Naturschutzgebiet im Jahre 1922 setzte dem Steinebrechen im Siebengebirge ein Ende, nachdem bereits 1836 der preußische König FRIEDRICH WILHELM III. dem Drachenfels-Kegel durch "Conservation vermittelt Expropriation", wie es im damaligen preußischen Beamtendeutsch hieß, staatlichen Schutz gewährt und der preußische Staat 1853 die Erhaltung des Laubholzbestandes angeordnet hatte.

Jahrhundertlang war der Wald überwiegend im Besitz von Klöstern und Grundherren und diente der Lieferung von Holz - unter anderem für Weinbergpfähle - sowie der Mast und Streu. Die Streunutzung dauerte bis Ende des 19. Jahrhunderts an.

Durch die Säkularisation ging der in Kirchenbesitz befindliche Wald in Staatsbesitz über. Die französische Regierung - 1794 waren die französischen Revolutionstruppen ins Rheinland einmarschiert - ließ einen Großteil der Waldbestände abholzen, so daß für das "RF", mit der sie jeden zu schlagenden Baum oder Strauch kennzeichnete und "Republique francaise" hieß, sehr bald die Bezeichnung "Raubfirma" entstand. Der preußische Staat zeigte sich nach 1819 wenig interessiert und verkaufte große Areale. Um diese Zeit kam die Fichte ins Rheinland - daher auch als Preußenbaum bezeichnet -, die im Jahre 1837 erst eine Fläche von 2,1 %, im Jahr 1964 aber bereits 50 % der Holzbodenfläche im Bereich des Staatsforstes Siegburg bestockte.

Durch Abtrieb und Rodung, Hutewald- und Streunutzung sowie Niederwald- und Stockausschlagbetrieb ist auch das Waldbild des Siebengebirges im Laufe der Jahrhunderte vom Menschen tiefgreifend verändert worden. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, im Frühjahr 1945, wurden durch die Kämpfe um den Rheinübergang der Amerikaner bei Remagen die Waldbestände stark splittergeschädigt. Inzwischen wurden die krankheitsanfälligen, kriegsgeschädigten Althölzer kleinflächig abgetrieben und überwiegend mit standortgerechten Laubhölzern aufgeforstet.

Heute besteht für das Siebengebirge als Naherholungsgebiet im Bereich der Ballungskerne und Ballungsrandzonen an Rhein und Ruhr nicht nur das Ziel, seine landschaftliche Schönheit und Eigenart zu erhalten und vor Schädigungen und Zerstörungen zu schützen, sondern auch und vor allem Landschaftspflege zu betreiben.

1958 wurde es der erste Naturpark in Nordrhein-Westfalen. Die ordnungsbehördliche Verordnung zur Festsetzung des Siebengebirges als Naturschutzgebiet von 1965 räumt der Schönheit der

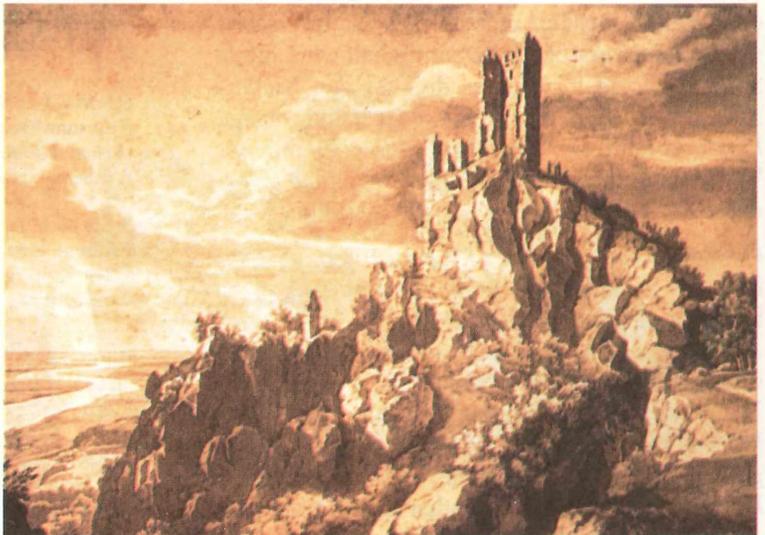
Abbildung 11
Der Drachenfels; aquarellierte
Federzeichnung von LAMBERT
DOOMER



Abbildung 12
Ausschnitt aus der Karte des Pastors
zehnten zu Honnef mit dem Sie-
bengebirge; kolorierte Federzeich-
nung



Abbildung 13
Der Drachenfels; aquarellierte
Tuschzeichnung von ERNST FRIES



Landschaft nochmals in aller Deutlichkeit den Vorrang vor dem wirtschaftlichen Nutzen ein¹⁵⁾.

In Würdigung der geleisteten Arbeit, wegen seines hohen Erholungswertes und seiner europäischen Bedeutung wurde dem Naturpark und Naturschutzgebiet Siebengebirge 1971 durch den Ministerrat des Europarates auf fünf Jahre das Europa-Diplom verliehen, durch das er direkt dem Schutz und der Förderung durch den Europarat in Straßburg unterstellt wird. Das Diplom wurde 1976, 1981 und 1986 um jeweils weitere fünf Jahre erneuert¹⁶⁾.

Der Drachenfels sorgte aber noch zweimal für negative Schlagzeilen, und zwar durch Felsstürze, die sich immer wieder im Bereich der Kuppe ereigneten, und durch die Weinbergsflurbereinigung am Fuße des Drachenfels.

Aufgrund der Felsstürze führte das Geologische Landesamt Nordrhein-Westfalen, Krefeld, Anfang der siebziger Jahre ingenieurgeologische Untersuchungen durch. Sie ergaben, daß die Standsicherheit der Bergkuppe und der Burgruine nicht mehr gewährleistet war. Die ungünstige Stellung von Gesteinsklüften hatte eine tiefreichende Auflockerung des Trachyts verursacht. Daraufhin wurden die felssturzgefährdeten Partien durch Felsanker in Verbindung mit Betonholmen und Spritzbeton gesichert¹⁷⁾ (s. Abb. 16). Als Vergleich zum früheren Zustand sei ein Stahlstich der Brüder Adolphe und Emile ROUARGUE (s. Abb. 17), nach einer Zeichnung von ihnen selbst, gegenübergestellt, der 1885 in Paris im Werk von A. BORDET: "Le Rhin en 1885, Excursion pittoresque, anecdotique et littéraire à travers la Suisse et l'Allemagne", erschienen bei Laplace, Sanchez et Cie, veröffentlicht wurde. Die ungünstige Stellung der Gesteinsklüfte ist in diesem Stich sehr deutlich zu erkennen.

Bekannt ist ja auch, daß der Trachyt - einstmals für bis in die Ewigkeit haltbar angenommen - durch die heutige Luftverschmutzung sehr rasch zerstört wird. Das markanteste Beispiel ist der Dom zu Köln, an dem die Baugerüste so gut wie nie wegzudenken sind, wo täglich Steine ausgebessert oder ersetzt werden müssen. Als Hauptursache der Gesteinszerstörung ist der Gehalt der Luft an Schwefeldioxid anzusehen, der mit den Niederschlägen als Säure an und in die Gesteine gelangt. Hinzu kommt die Wirkung anderer chemischer Verbindungen sowie die von Ruß und Staub geförderte Zerstörung durch Mikroorganismen¹⁸⁾.

Große Bestürzung haben Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre auch Hangbewegungen am Fuße des Drachenfels ausgelöst. Im Bereich des Rüdenet wurden die Berghänge im Rahmen des Flurbereinigungsverfahrens Siebengebirge III "weinberggerecht" gestaltet¹⁹⁾ (s. Abb. 18). Das im Wallraf-Richartz-Museum, Köln, befindliche Ölgemälde von Caspar Johann Nepomuk SCHEUREN²⁰⁾ (s. Abb. 19), entstanden um 1851, zeigt im

Vergleich den Zustand dieses Gebietes vor rund 140 Jahren.

Dieses Gelände trug man ab, beseitigte alte Hangterrassen, planierte das Ganze und legte eine neue Straße durch den so wieder neu geschaffenen Weinberg an. Die frühere Eigentümerin von Haus Rüdenet, einem ehemals beliebten Weinhaus mit Blick ins Rheintal, Frau Elsbeth WIESE, schrieb rückblickend 1986: "Die römischen Steinrutschen und die Trockenmauerterrassen verschwanden. Riesenbagger und Schwertransporter rollten pausenlos. Der Berg und das Haus erzitterten, Felsen wurden zersprengt, alte Wege weggerissen, Teerstraßen entstanden unterhalb eines großen Hang-einschnitts. Der Rüdenet war vom alten rheinseitigen Wegenetz abgetrennt. Meine mehrfachen Bedenken galten nichts. Niemand schien zu wissen, was eigentlich unterhalb vorging"²¹⁾.

Durch diese - sehr brutalen - Eingriffe wurden die bis dahin noch nahezu natürlichen oder nur sehr behutsam umgestalteten und daher auch stabilen Hänge zerstört, so im Bereich zweier historischer Steinrutschen. Seither rutscht der Hang, bis zu vier Meter breite Risse und Vertiefungen entstanden und Haus Rüdenet mußte abgerissen werden. Das nahebei gelegene römische Bodendenkmal ist ernsthaft gefährdet. "Am Drachenfels ist in der Vergangenheit aus denkmalpflegerischer Sicht schon genug gesündigt worden. Soll nun eine weitere Sünde - vielleicht sogar Todsünde - hinzukommen?" so der ehemalige kommissarische Leiter des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, Bonn, Dr. Heinz Günter HORN²²⁾.

Anmerkungen

- 1) HOPPE, C. (1967):
Das Siebengebirge - Ein landeskundlicher Essay. - Ber. dt. Landeskd., 38: 192-213, 1 Kt.; Bad Godesberg
- ROTH, H.J. (1978):
Das Siebengebirge. - Rhein. Landsch., 13: 32 S., 34 Abb.; Köln. - (2. veränd. Aufl.)
- RULAND, J. (1975):
Der romantische Drachenfels. - Beitr. z. Rheinkde., 27: 11-18; Koblenz.
- 2) SIR WILLIAM HAMILTON (1730-1803):
Altertumsforscher und Sammler, war Gesandter der britischen Krone in Neapel. Vulkanische Erscheinungen, Formen und Gesteine waren ihm von dorthier bekannt
- Siehe auch: LANGER, W. (1973):
Britische Geologen in Bonn. Kleiner Beitrag zur rheinischen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. - Bonner Geschichtsbl., 25: 199-211; Bonn
- 3) BURGHARDT, O. (1979):
Siebengebirge - Landschaft im Wandel. - 64 S., 30 Abb., 2 Tab., 1 Kt.; Krefeld (Geol. Landesamt Nordrh.-Westf.)
- CLOOS, H. (1930/31):
Das Siebengebirge. - Nachr.-Bl. rhein. Heimatpfl., 2: 55-59, 4 Abb.; Düsseldorf

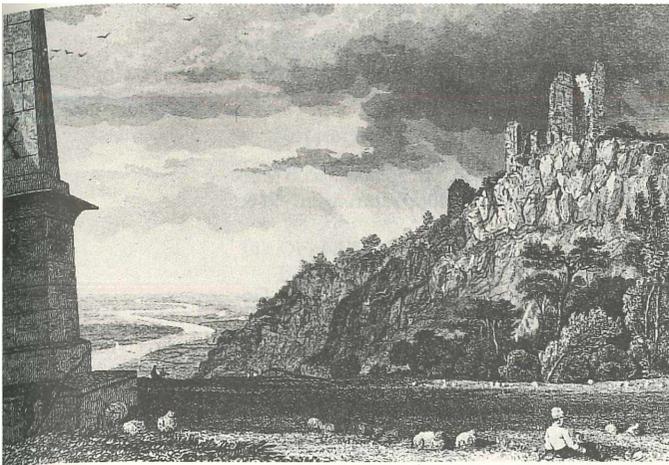


Abbildung 14
Der Drachenfels; Stahlstich von J. SMITH nach einer Zeichnung von WILLIAM TOMBLESON

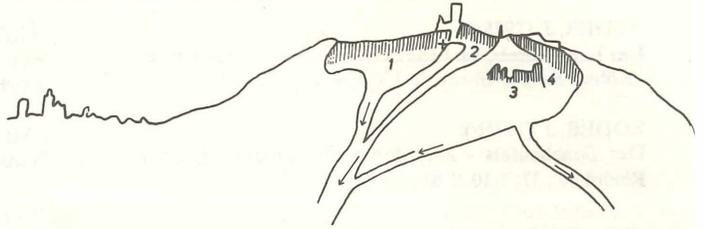


Abbildung 15
Die Steinbrüche am Drachenfels (aus HARDENBERG 1968)



Abbildung 17
Der Drachenfels; Stahlstich der Brüder ADOLPHE und EMILE ROUARGUE

Abbildung 16 (links - Hochformat)
Drachenfels-Sicherung durch Felsanker in Verbindung mit Betonholmen und Spritzbeton

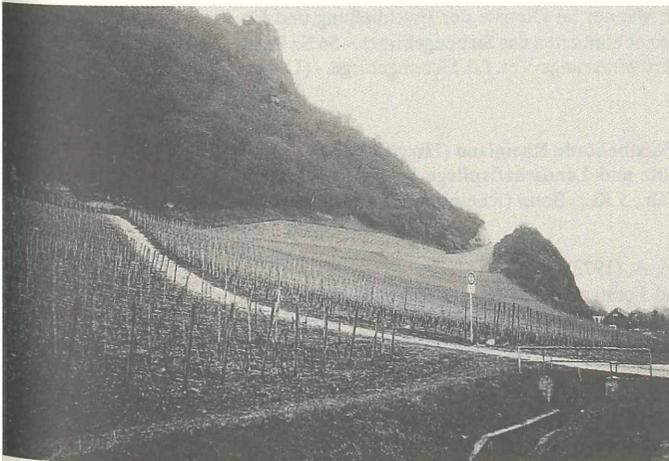


Abbildung 18
Weinbergflurbereinigung am Fuße des Drachenfels; Aufnahme 1987

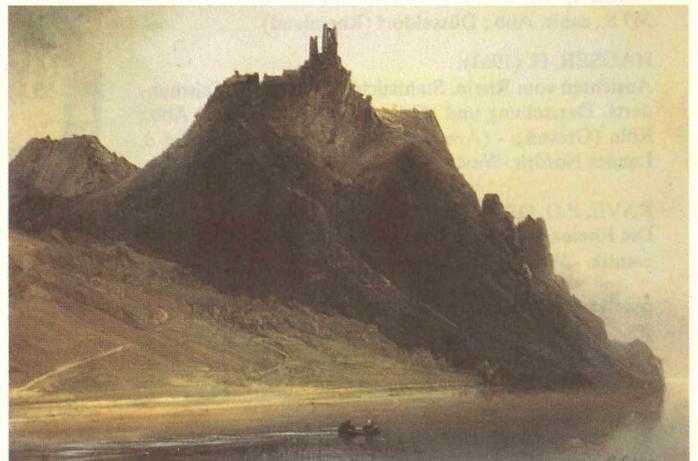


Abbildung 19
Der Drachenfels; Ölgemälde von CASPAR JOHANN NEPOMUK SCHEUREN

- FRECHEN, J. (1976):**
Siebengebirge am Rhein - Laacher Vulkangebiet - Maar-
gebiet der Westeifel - Vulkanologisch-petrologische Ex-
kursionen. - *Sig. geol. Führer*, 56: 209 S., 46 Abb., 7 Tab.,
5 Beil.; Berlin, Stuttgart (Borntraeger). - (3. Aufl.)
- 4) **RÖDER, J. (1974):**
Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels. - *Bonner
Jb.*, 174: 509-544, 41 Abb., 1 Kt.; Kevelaer
- RÖDER, J. (1975a):**
Der Drachenfels, ein bedeutender römischer Steinbruch.
- *Kölner Römer-Illustr.*, 2: 138-139, 4 Abb.; Köln
- RÖDER, J. (1975b):**
Der Drachenfels - 2000 Jahre Steinbruch. - *Beitr. z.
Rheinkde.*, 27: 3-10, 7 Abb.; Köln
- 5) **CLOOS, H. & CLOOS, E. (1927):**
Die Quellkuppe des Drachenfels am Rhein. Ihre Tektonik
und Bildungsweise. - *Z. Vulkanol.*, 11: 33-40, 2 Abb., 3
Taf.; Berlin
- 6) **Siehe Anm. 3, a.a.O.**
- ALBERTS, W.J. (1954):**
Leveranties van steen uit het Rijnland voor de dombouw
te Utrecht en tolheffing op de Rijn. - In: ALBERTS, W.J.
& KETNER, F.: *Nederrijne Studien, XIIIe-XVe eeuw.-
Bijdragen van het Institut voor middeleeuws geschieden-
is der Rijks-Universiteit te Utrecht*, 27: 1-48; Groningen,
Djakarta
- BIESING, W. (1980):**
Drachenfelder Chronik. Geschichte eines Berges, seiner
Burg und seiner Burggrafen. - 328 S., 195 Abb.; Köln
(Rheinland)
- HARDENBERG, Th. (1978):**
Das Siebengebirge, seine Steinbrüche und seine Rettung.
- *Rhein. Heimatpfl.*, N.F., 15: 119-124, 5 Abb.; Köln
- LEVEN, H. (1954):**
Beiträge zur Geschichte der Steinbruch- und Steinmetz-
betriebe am Siebengebirge. - *Bonner Geschichtsbl.* 8: 135-
165, 4 Abb.; Bonn
- 7) **Zum Bildungsprogramm, zur Bildkomposition, zum
Werkstattzusammenhang und zur Datierung siehe:
ZEHNDER, F.G. (1987):** Kölner Stadtansichten aus der
zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. - *Kölner Museums-
Bulletin, Ber. u. Forsch. Museen Stadt Köln*, 1/87: 5-18,
9 Abb.; Köln
- 8) **DATTENBERG, H. (1967):**
Niederrheinansichten holländischer Künstler des 17. Jahr-
hunderts. - *Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beih.* 10:
367 S., zahlr. Abb.; Düsseldorf (Rheinland)
- HÄUSER, H. (1963):**
Ansichten vom Rhein. Stahlstichbücher des 19. Jahrhun-
derts. Darstellung und Bibliographie. - 100 S., 24 Abb.;
Köln (Greven). - (Arb. a.d. Bibliothekar-Lehrinstitut d.
Landes Nordrh.-Westf., Heft 22)
- RAVE, P.O. (1924):**
Die Rheinansichten in den Reisewerken zur Zeit der Rom-
antik. - *Wallraf-Richartz-Jb.*, 1: 123-150, 17 Abb.; Bonn
- RAVE, P.O. (1952):**
Ansichten von Bonn in den Reisewerken der Romantik.
Ein Beitrag zur Entdeckung der rheinischen Landschaft.
- *Wallraf-Richartz-Jb.*, 14: 206-215, 10 Abb.; Köln
- Rheinische Landschaften und Städtebilder 1600-1850
(1960):**
Führer rhein. Landesmus. Bonn, 6: 74 S., 71 Abb.; Köln,
Graz (Böhlau). - (Ausstellungskatalog)
- TAUCH, M. (1974):**
*Rheinische Landschaften - Gemälde und Aquarelle aus
dem 19. und 20. Jahrhundert.* - 203 S., III + 127 Abb.;
Neuss (Ges. f. Buchdruckerei AG)
- 9) **LESON, W. (Hrsg.) (1979):**
Wenzel Hollar in Köln 1632-1636. Mit Johann Jacob Mer-
los biographischen Notizen und Bilderläuterungen. - 93 S.,
46 Abb.; Köln (Bachem)
- METZGER, P. (1975):**
Wenzel Hollar in Bonn und Umgebung. - *Bonner Ge-
schichtsbl.*, 27: 51-76, 17 Abb.; Bonn
- PARTHEY, G. (1853/1963):**
Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichnis seiner Kup-
ferstiche. - XXII + 662 S.; Berlin (Nicolaische Buchhand-
lung). - (Reprint 1963; Amsterdam (Meridian Publishing
Co.))
- 10) **HOFSTEDDE DE GROOT, C. & SPIESS, W. (1926/27):**
Die Rheinlandschaften von Lambert Doomer. - *Wallraf-
Richartz-Jb.*, 3/4: 183-198, 23. Abb.; Leipzig
- SCHULZ, W. (1974):**
Lambert Doomer. Sämtliche Zeichnungen. - *Stud. z.
Gesch. d. europ. Handzeichn.*, 2: 112 S., 150 Abb.; Berlin,
New York (de Gruyter)
- SPIESS, W. (1930):**
Lambert Doomer Rheinlandschaften. Zweite Folge. -
Wallraf-Richartz-Jb., N.F., 1: 241-245, 8 Abb.; Frankfurt
a.M.
- SPRINZELS, F. (1938):**
Hollar. Handzeichnungen. - 120 S., 315 Abb.; Wien, Leip-
zig, Prag (Passer)
- 11) **Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.)
(1979):**
Dokumente rheinischer Geschichte aus 12 Jahrhunder-
ten. - *Veröff. staatl. Arch. des Landes Nordrh.-Westf.*, D7:
4 S., 26 Taf.; Düsseldorf. - (2. erw. Aufl.)
- 12) **HARDENBERG, Th. (1968):**
Der Drachenfels - Seine "Conservation vermittelt Expro-
pation" - Der Rechtsstreit um die Erhaltung des Dra-
chenfelskegels mit seiner aufstehenden Ruine. - *Rhein.
Heimatpfl.*, N.F., 4: 274-310, 12 Abb.; Köln
- 13) **SCHOO, J. (1984):**
Der Verschönerungs-Verein für das Siebengebirge, eine
Bürgerinitiative mit Tradition. - *Rhein. Heimatpfl.*, N.F.,
21: 134-140; Pulheim
- 14) **DORLASS, E. (1932):**
Führende Männer im Dienste der Erschließung und Er-
haltung der Schönheiten des Siebengebirges. - 56 S.; Bonn
(Arch. Verschönerungs-Ver. f.d. Siebengebirge. - (Unver-
öff.))
- 15) **Höhere Forstbehörde Rheinland (Hrsg.) (1985):**
Naturschutz und Landschaftspflege im Siebengebirge. -
48 S., 2 Tab., 5 Kt.; Bonn (Rheinischer Landwirtschafts-
verlag)
- KRAUSE, A. (1972):**
Wald- und Forstgesellschaften im Siebengebirge. - *Arb.
B.-Anst. Vegetationskde., Naturschutz u. Landschaftspfl.*:
40 S., 14 Tab.; Bonn-Bad Godesberg (Selbstverlag)
- SCHMIDT, H. (1973):**
Aus der Wald- und Forstgeschichte des Siegkreises - Eine
Auswertung des Archivs des Staatlichen Forstamtes Sieg-
burg. - *Veröff. d. Geschichts- und Altertumsver. Siegburg
u. Rhein.-Sieg-Kreis e.V.*, 10: 171 S., 13 Abb., 1 Kt.; Sieg-
burg

- SCHOO, J. (1973):
Forstwirtschaft im Siebengebirge. - Mitt. Landesst. Naturschutz u. Landschaftspf. Nordrh.-Westf., 11 (2): 312-314; Düsseldorf
- SCHWONTZEN, B. (1987):
Ramholz- und Kopfholzbuchenwirtschaft im Siebengebirge. - Rhein. Heimatpfl., N. F., 24: 137-139, 1 Abb.; Pulheim
- 16) OFFNER, H. (1987):
Europäisches Diplom für das Siebengebirge. - Rhein. Heimatpfl., N. F., 24: 215-217, 1 Abb.; Pulheim
- 17) BOHN, D. & JÄGER, B. (1983):
10 Jahre Felssicherungen am Drachenfels. - Nachr. dt. geol. Ges., 28: 139-146, 2 Abb.; Hannover
- JÄGER, B. & REINHARDT, M. (1974):
Die Felssicherungen am Drachenfels. - Mitt. Landesst. f. Naturschutz u. Landschaftspf. in Nordrh.-Westf., 12 (3): 38-41, 5 Abb.; Düsseldorf
- 18) Bereits 1810 bemerkte Wilhelm Heinrich BOECKER, Priester und Kanonikus des ehemaligen Kollegiatstiftes zum heiligen Andreas in Köln: "Ein eigener Steinbruch am Siebengebirge beym Drachenfels von schwerem, mit Feldspath (leider! etwas zu viel) vermischem Granitporphir oder Porphirit, und deßwegen auch noch der Dombruch oder die Domgrube genannt, ward zum unerschöpfbar Vorrathe dieses ewigen Gebaedes gewidmet". - In: BOECKER, H.W. (1810): Ueberbringungs- und Wiedereinführungs-Geschichte der Haeupter und Gebeine der heyligen drey Koenige. Wobey zugleich eine kurze Beschreibung des beruehmten koelnischen Domgebaeudes, der die heil. Gebeine umschliessenden prachtvollen Tumba, und andere darauf sich beziehende Gegenstaende vorkommen. - 88 S., 1 Taf.; Köln (Erben Schauberg). - (S. 52)
- KNETSCH, G. (1952):
Geologie am Kölner Dom. Eine Studie über klimagesteuerte und dazu konvergente Bauschäden. - Geol. Rdsch., 40: 57-73, 10 Abb.; Stuttgart
- KRAUS, K. (1985a):
Experimente zur immissionsbedingten Verwitterung der Naturbausteine des Kölner Doms im Vergleich zu deren Verhalten am Bauwerk. - Diss. Univ. Köln; Köln
- KRAUS, K. (1985b):
Unterschiedliche Verwitterungsanfälligkeit der Kölner Dombausteine. - Kölner Dom-Bl., Jb. Zentral-Dombau-Ver., 50: 101-104, 2 Abb.; Köln
- KRAUS, K. & JASMUND, K. (1981):
Verwitterungsvorgänge an Bausteinen des Kölner Domes. - Kölner Dom-Bl., Jb. Zentral-Dombau-Ver., 46: 175-190, 9 Abb., 3 Tab.; Köln
- LASAULX, A. von (1882):
Die Bausteine des Kölner Domes. Eine Studie als Beitrag zur Geschichte desselben. - 83 S.; Bonn (Cohen)
- WOLFF, A. (1980):
Die Gefährdung des Domes und die Arbeit der Dombauhütte. - In: WOLFF, A. & DIEDERICH, I. (Hrsg.): Das Kölner Dom Jubiläumbuch 1980: 78-93, 13 Abb.; Köln (Kölner Dom)
- WOLFF, A. (1984a):
Gefahr für den Kölner Dom. Bild-Dokumentation zur Verwitterung. - 5. Aufl.: 17 S., 14 Abb.; Köln (Kölner Dom)
- WOLFF, A. (1984b):
Das Denkmal und sein Original. Probleme und Aufgaben des Kulturgüterschutzes unter der Bedrohung durch Schadstoffe der Luft. - Kölner Dom-Bl., Jb. Zentral-Dombau-Ver., 49: 9-16; Köln
- 19) MARTIN, D.K. (1980):
Zum Wiederaufleben des Weinbaus am Fuße des Drachenfelsens. - Rhein. Heimatpfl., N.F., 17: 12-15, 3 Abb.; Köln
- 20) PUVOGEL, R. (1980):
Caspar Scheuren (1810-1887). Ein Maler und Illustrator der deutschen Spätromantik. - Aachener Kunstbl., Sonderbd. 8: o. S., 36 Abb.; Aachen. - (Ausstellungskatalog)
- 21) Förderverein Kulturdenkmal Rüdenet e.V. (Hrsg.) (1986):
Kulturdenkmal Rüdenet. Notizen zur Geschichte von Elsbeth Wiese geb. Dobbelsstein. - 8 S., 3 Abb.; Königswinter (Selbstverlag)
- 22) HORN, H.G. (1985):
Ein Denkmal wird zerstört: die Trachytsteinbrüche am Drachenfels. - In: Ausgrabungen im Rheinland 1983/84: 19-22, 3 Abb.; Köln (Rheinland). - (i. Komm. Habelt, Bonn)

Anschrift des Verfassers:

Dr. Oscar Burghardt
Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen
De-Greif-Str. 195
D-47803 Krefeld

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [4_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Burghardt Oscar

Artikel/Article: [Der Drachenfels - Stellung in der Nutzungs- und Naturschutzgeschichte 50-61](#)